

Lichtfilm zeigt einen Film von Wolfgang Bergmann

NO MORE KILLING

Ein Film über nicht-tödliche Waffen

Das Dialogbuch zum Film

Text in deutscher Übersetzung mit diversen Bildern zum Film

arte

ZDF

WDR

Flussberg
Kocher-Waldheim

MEDIA

DOLBY

cine+
www.cine-plus.de



No More Killing

Versailles, Kentucky. Auf den Weiden des Gestüts laufen Pferde. Eine Frau spricht mit den Pferden - Janet Morris. Die ehemalige Science-fiction Autorin, gilt heute als Prophetin für nicht-tödliche Waffen.

Janet Morris:

Wollt ihr nicht laufen? Freche Pferde? Na los Liebes, na los Liebes.

Hübsches Mädchen. Du bist wirklich ein hübsches Mädchen. Los, los, los ... hübsches Mädchen.



Wir züchten Morgan-Pferde, die einzige Pferderasse, die die US-Regierung je gezüchtet hat. Es sind Vollblüter, Rennpferde. Morgan-Pferde sind ganz besondere Tiere, fast ausgestorben. Es sind wunderbare Reitpferde. Sie wurden von der US-Regierung als Polizei- und Kavalleriepferde eingesetzt ... stark und robust, dazu gezüchtet um einen verwundeten Soldaten nach Hause zu tragen, wenn er im Kampf verletzt wurde. Und sie konnten eine Menge mehr Sachen machen als andere Pferde. Sie sind sehr stark, sie verletzen sich nicht so leicht. Sie sind wacher, sie sind intelligenter.



In den Bergen bei Las Vegas trainiert John B. Alexander. Er war Oberst bei der US-Armee und setzt sich nun als Vordenker der nicht-tödlichen Waffen für deren Weiterentwicklung ein. Gemeinsam mit seinem Cousin trainiert er "martial arts".

Gary Alexander, Großmeister in Martial Arts:

Wir trainieren am liebsten auf dem Niveau der Militärspezialisten. Eingreiftruppen, Marines, Polizei, Zivilpersonen, die überleben wollen.

Mein Cousin John Alexander trainiert Taekwondo. Sehr gute Philosophie, anders als das was ich mache. Aber alle Krieger sollten Kampfsportarten kombinieren, was John auch tut.

Im Grunde geht es nur darum, beim Kontakt mit dem Gegner den richtigen Punkt zu treffen. Das Motto ist: Ein Schlag, ein Toter. Das klingt sehr hart, nicht wahr? Beim Training ist es aber wunderbar. Und schließlich: Das ist Krieg.





Sheriff's Department, Los Angeles. Ein Hubschrauber landet, eine Trainingseinheit seilt sich ab und beginnt mit den Übungen. John B. Alexander schaut zu. Auch Sid Heal ist auf dem Übungsgelände und packt Munition aus. Er ist die erste Autorität für die sogenannten „weniger-tödlichen“ Waffen. Sid Heal steht mit John B. Alexander zusammen.



Sid Heal:

„Knee-knockers“ wurden in den 60ern von den Briten in Hong Kong erfunden. Was sie gemacht haben? Sie haben Besenstiele abgesägt und die Stücke aus 10-Kaliber Schrotflinten abgeschossen. Sie haben sie vom Boden abprallen lassen, so dass sie niemanden ernstlich verletzen konnten, und so bekamen sie ihren Spitznamen, „Knee-knockers“.



Sid Heal und sein Kollege feuern aus großkalibrigen Gewehren auf einen Dummy aus Gummi. John B. Alexander schaut zu.

Sid Heal:

Wegen der Probleme, die wir mit den „Knee-knockers“ hatten, wurde andere Munition hergestellt – einmal mit Schaum und einmal mit Gummi. Es sollte nicht so brüchig sein wie Holz. Und der Schaum sollte viel nachgiebiger sein, indem er sich ausdehnt, so dass die Verletzung nicht so schwerwiegend ist. Und das Gummi war ein Kompromiss zwischen den beiden.



Man sollte nicht „nicht-tödlich“ und schmerzfrei miteinander verwechseln. Denn viele funktionieren durch schmerzbedingte Unterwerfung.

Nun, was passiert ist folgendes ... Der menschliche Körper ist so konstruiert, dass wir, dass unsere lebenswichtigen Organe – Milz, Leber, Herz, Lunge – durch die Rippen geschützt werden. Sie leisten Unwahrscheinliches, aber wenn etwas schief geht, gibt es gleich eine Katastrophe. Von den 17 Todesfällen in Nordamerika in den letzten 20 Jahren, von denen wir wissen, sind 16 auf eine Verletzung im Brustbereich zurückzuführen. Das hatte Konsequenzen: Der Zielbereich verschob sich vom Brustbereich, auf den man bei Anwendung tödlicher Gewalt zielt, auf Gürtelhöhe. Das ist eine Folge der nicht-tödlichen Alternativen. Obwohl es immer noch zu einer gefährlichen

Verletzung führt, wenn sie durchschlägt. Aber sie führt nicht zum sofortigen Tod, und wir haben die Möglichkeit, den Verletzten ins Krankenhaus zu bringen und zu behandeln – statt einer Rippenpunktion oder des Herzens usw.

Sid Heal:

... Vielfach überleben Verdächtige, weil wir sie sonst mit tödlichen Waffen hätten schießen müssen, und die Überlebenschancen sinken dabei drastisch.

Es ist nur eine Zwischenlösung. Wir benutzen sie nicht, weil wir sie gut finden, sondern weil es derzeit nichts anderes gibt. Wir nennen sie Übergangstechnologie. Geräte, die Mängel aufweisen, sie haben Nebeneffekte, sind unterentwickelt. Sie sind nicht das, was wir wollen, aber sie sind die beste Alternative.



Sid Heal sitzt vor der Flagge der Vereinigten Staaten Amerikas und beschreibt, wie er zu den nicht-tödlichen Waffen gelangt ist.

Sid Heal:

Was passierte war, dass ich wegen Vietnam direkt von der Highschool zu den Marines gegangen bin. Ich kam direkt von der Farm: Ich bin zum ersten Mal Taxi und Bus gefahren, mit dem Flugzeug geflogen, habe den ersten Film gesehen und so. Wenn ich Vietnam auf der Karte hätte zeigen sollen, ich hätte es nicht bis zu meiner Marines-Zeit tun können. Ein Jahr später konnte ich Vietnamesisch, ein wenig Vietnamesisch.



Ich kannte nicht mal den Begriff „nicht-tödlich“ bis ca. 1970, bis in die späten 70er Jahre. Ich war zu dem Zeitpunkt 10 Jahre bei den Marines. Der Begriff „nicht-tödlich“ kam nie in unseren Gesprächen vor. Aber als Polizist fing ich an, mich dafür zu interessieren. PCP – Phenicyclidin – war in den Straßen verfügbar. Es ist die merkwürdigste Substanz, die ich je gesehen habe. Es senkt das Schmerzempfinden auf Null, wobei die Person völlig bei Bewusstsein ist und sich bizarr verhält. Ich kann nicht beschreiben, was ich alles dabei gesehen habe. Ich habe gesehen, wie ein Mann die Wange seines 14-Monate alten Sohnes rausbiss, die Stahlvermantelung, Türen und Fenster von Fahrzeugen eintrat ... Im Gefängnis sah ich, wie ein Mann eine 5 cm lange Schraube durch eine ebenso dicke

Türe getreten hat. Er hat sie barfuß getreten, wissend, dass wir versuchen mussten, hinterher mit ihm fertig zu werden. Sie haben Handschellen aufgebrochen. Ein Typ knallte gegen einen Betonlampenpfahl, dabei trat ein Auge aus der Augenhöhle. Wir gerieten daraufhin in eine Schlägerei, und die ganze Zeit baumelte das Auge an dem Sehnerv hin und her. Ein anderer Typ hat auf einer ganzen Reihe von geparkten Autos herumgetrampelt. Als wir ankamen, dachte ich er sei nur anderthalb Meter groß. Aber dann sah ich, dass er mit zersplitterten Knochen auf einem Stück Rasen stand, und er ging auf den gebrochenen Beinen. Es war einfach unglaublich, und die Sachen, die man uns in der Polizeischule beigebracht hat, die funktionierten nicht. Schmerzbedingter Gehorsam funktioniert nur, wenn jemand Schmerz empfindet. Wir haben verzweifelt versucht, die Probleme zu lösen, ohne tödliche Gewalt anwenden zu müssen. Wir haben es mit Netzen, Ketten und Stangen versucht, mit Feuerlöschern und Decken. Ich kann mich nicht an alle Mittel erinnern, die wie ausprobiert haben. Es gab einfach nicht die Technologie.



Vietnam, Grenzgebiet zu Kambodscha. Zwei vietnamesische Feldarbeiterinnen arbeiten im Reisfeld. John B. Alexander geht an ihnen vorbei und blickt von einem Plateau über die grünen Felder. In dieser Gegend diente er 1968/69 bei den „Special Forces“.



Archivaufnahmen vom Vietnamkrieg: Hubschrauber und Flugzeuge werfen Bomben ab, schwere Maschinengewehre feuern ins Blaue.

John B. Alexander:

Es gab Zeiten, da wurden Menschen getötet, deren einziger Fehler es war, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Und als ich später die sich ändernde Welt betrachtete, dachte ich, welche Waffen können wir benutzen, so dass wir unterscheiden können? Gibt es Wege, so dass wir alle fangen und dann auf Grundlage der Fakten aussortieren können? Das führte schließlich zur Arbeit mit nicht-tödlichen Waffen.



Archivmaterial vom Vietnamkrieg: Flugzeuge fliegen dicht über Waldgipfel und sprühen Agent Orange.



John B. Alexander
Ich würde keineswegs Agent Orange als eine nicht-tödliche Kategorie bezeichnen. Agent Orange war ein Herbizid - und das Problem war, wie man sehen kann, wenn man diese Straßen entlang geht, dass Bäume bis zum Straßenrand heranwachsen. Und das nimmt sogar zu auf dem zentralen Hochplateau. Um die Gefahr eines Hinterhaltes zu bannen, wollte man einfach alle Bäume auslöschen. Das hatte offensichtlich tragische Folgen.



Peace Village, Ho Chi Minh City. Hier werden behinderte vietnamesische Kinder in einem Heim betreut. Auch in der dritten Generation kommt es noch zu Fehlbildungen und anderen Schädigungen der Bevölkerung durch das Herbizid Agent Orange. Missgebildete Kinder bewegen sich über den Gang. Ein Mädchen ohne Arme muss ihre Füße zum Greifen des Spielzeugs benutzen. Ander Kinder haben verformte Schädel, Verhaltensstörungen und scheinen kaum ansprechbar.



John B. Alexander:
Seit mehr als einem Jahrzehnt referiere ich über nicht-tödliche Waffen, und einige von ihnen sind chemische Anwendungen. Und dann sage ich immer, wir wollen nicht das nächste Agent Orange.



Scottsdale, Arizona. Ein Taser- Promotion-Truck fährt vor das Hauptgebäude von Taser International. Dieses Unternehmen stellt die weltweit meist genutzte Elektroschockwaffe her. Rick Smith ist der Firmenchef von Taser und führt John B. Alexander durch das futuristische Gebäude und stellt den neuesten Taser vor.



Rick Smith:
1999 sind wir mit dem fortgeschrittenen Taser M26 auf den Markt gekommen. Seitdem haben wir das Design etwas geändert in Richtung Pistole, damit Polizisten in Stresssituationen sie unmittelbar zu bedienen wissen. Aber der wesentliche Fortschritt liegt in der Effizienz, insofern, dass die elektrischen Wellen nicht nur Schmerz verursachen, sondern auch die Muskeln verkrampfen und das Opfer bewegungsunfähig machen. Dieses Gerät ist sozusagen ...

John B. Alexander:
Es hängt nicht von der Voltzahl ab.

Rick Smith:
Nein, es hängt nicht von der Voltzahl ab. Es hat vielmehr damit zu tun, wie viel Energie, wie viele elektrische Impulse entstehen. Es gibt verschiedene Einstellungen. Bei der M26 können wir die Power um 80 % reduzieren und erzielen dadurch mehr Effekt auf den Muskel. Die Waffe ist so kleiner und dabei viel effektiver.

Archivmaterial läuft auf dem Rechner von Rick Smith. In dem Video ist er zu sehen, wie er sich freiwillig mit einem Taser beschießen läßt. Durch den Elektroschock bricht er zusammen, steht auf und lacht anschließend.



Rick Smith führt John B. Alexander in die Montagehalle. In den Hallen arbeiten Angestellte, die mit der Montage und Qualitätsprüfungen beschäftigt sind.

Rick Smith:
Hier ist es normalerweise für Touristen zu Ende. Dieser Teil hier ist im Grunde einfach Montage. Also, die Teile werden zusammengesetzt, wir machen die Montage und Qualitätsinspektionen komplett hier. Es ist eigentlich eine sehr verfahrensgesteuerte Technologie, denn man muss sich vorstellen, wir bauen hier ein 50.000 Volt-System, das man in der Hand halten kann und das ein ganzes Computerbetriebssystem intern enthält und via USB mit einem PC verbunden werden kann. Es ist also ganz schön kompliziert.



Wolfgang Bergmann:
Wird irgendwas hiervon in China hergestellt?

Rick Smith:
In der heutigen Zeit der Globalisierung gibt es natürlich Teile, die in China hergestellt werden, aber die endgültige Montage geschieht hier. Wir haben die M26, unsere ältere Technologie, die etwas günstiger ist, aber wenn man die gesamte Technologie sieht und alle Qualitätskontrollen, denen sie unterworfen wird... Jede Einheit wird umfangreich getestet, bevor sie uns verlässt, denn wir müssen 100 Prozent sicher sein, dass es im Einsatz funktionieren wird.



Rick Smith sitzt in seinem Büro.



Rick Smith:

In den Vereinigten Staaten zum Beispiel sterben zurzeit jedes Jahr 35.000 Menschen an Schusswunden und über 100.000 erleiden lebensbedrohliche Verletzungen. Wenn wir nur nicht-tödliche Waffen bereitstellen, die Menschen statt tödlicher Waffen benutzen, dann haben wir 135.000 Leben vor Tod oder schwerer Verletzung bewahrt.



Los Angeles, Sid Heal steht auf dem Übungsplatz und schießt mit Bohnensäcken auf einen Dummie. Er hebt die verschossene Munition auf und öffnet einen der Säckchen mit dem Messer. Schrot fläuft heraus und liegt in seiner Hand.

Sid Heal:

Das dort ist ein durch Stoffschleppe stabilisierter „Bohnsack“. Er besteht aus 40g Bleischrot, eingenaht in „cordor“ oder in Ballistiknylon. Sehr treffsicher ...



Großaufnahmen von einem blutigen Bohnensack und das deformierte Gesicht von Carl Kesser. In einer **Arztpraxis in Miami** untersucht der Chirurg Dr. Stevenson die hinterbliebenen Schäden, an denen der Filmemacher Carl Kesser seit seiner Verletzung durch einen Bohnensack leidet.



Dr. Stevenson

Herr Kesser hat mehrere Beeinträchtigungen. Zunächst ist seine Mundöffnung reduziert. Er kann seinen Mund nur noch zu 80 % öffnen. Zweitens hat er eine Weichteil-Verformung der Temporal-Region, die an die Gehirnrinde grenzt, wodurch der Muskel beeinträchtigt wird, der uns das Öffnen erlaubt. Dann ist da ein Nerv, der hier verläuft, zu den Augenbrauen, der es uns ermöglicht, die Stirn hochzuziehen. Und er hat einen teilweisen Verlust des vorderen Bereichs des siebten Nervs, wie die fünf Finger meiner Hand. Und dieser Bereich ist durch die Wunde angegriffen. Wenn er nur etwas weiter an die Stirn seines Gesichts vorgedrungen wäre, hätte er seinen Augapfel verlieren können. Die Kugel hätte seinen Augapfel sicherlich



zertrümmert und zerschlagen, und er wäre auf dem rechten Auge blind.

Carl Kesser fährt mit einem Cabrio durch eine Hochhauszenerie in Miami. Schaut sich anschließend einige Szenen aus seinem Film über die Attraktionen Miamis an.



Carl Kesser:

Miami wurde zur Boomtown der Filmindustrie, ich bin schon so viele Jahre hier, ich konnte richtig hinein wachsen. Manche Leute betrachten mich als einen Pionier, weil ich seit 41 Jahren hier bin. Als ich in das Filmgeschäft einstieg, begann ich mit Spielfilmen und ich entschied mich, Cutter zu werden, weil ich dachte, dass sei ein guter Einstieg für die Regie.



Ich habe einen Film gedreht, „Miami, die magische Stadt“ und habe ihn dann aktualisiert und „Unser Miami, die magische Stadt“ genannt. Ich habe Miamis Geschichte von vor 10.000 Jahren bis heute skizziert. Ich liebe diese Stadt. Es ist komisch, denn ich bin zur FTAA gegangen, weil ich Werbung für Miami machen wollte.



Es gab sehr viele Proteste und ich dachte, ich gehe dahin, um etwas Hintergrundmaterial zu drehen. Ich nahm Schlangen von Polizisten auf Motorrädern und zu Pferd auf. Überall waren Polizeiautos, man war wirklich auf das Schlimmste gefasst. Ich dachte nur, wie interessant, und ging jeden Tag dorthin, um zu drehen. Am letzten Tag fand eine große Parade statt, und Menschen aus dem ganzen Land kamen her, um friedlich zu demonstrieren.

Carl Kesser beschreibt die Situation der Demonstration bei der Carl Kesser gefilmt und später verletzt wurde. Seine Erzählungen sind mit Archivaufnahmen unterlegt.

Carl Kesser:

Ich drehte und nahm die Parade auf. Es gab ein paar Demonstranten, die verhaftet wurden, aber nur sehr wenige. Die meisten waren friedliche Demonstranten.



Archivmaterial:

Polizei: Achtung, bitte! Solange die Demonstration friedlich bleibt, kann sie fortgesetzt werden! Bei dem geringsten Anzeichen von Gewalt, wird die Demonstration sofort beendet! Nochmal: Bei dem geringsten Anzeichen von Gewalt, wird die Demonstration sofort beendet! Danke sehr.



Carl Kesser:

Ich kam an eine Stelle, wo mindestens 250–300 Polizisten eine Reihe bildeten. Es war sehr dramatisch – so unwirklich. Diese Polizisten sahen aus, als ob sie aus „Star Wars“ wären. In voller Kampfmontur und bewaffnet mit allen möglichen Waffen. Ich war inmitten von ca. 100 Leuten, die meisten von der Presse. Ich sah niemanden, der Schwierigkeiten machte. Ein Typ fuhr auf einem Fahrrad – sehr dumm – nur ca. einen halben Meter von den Polizisten entfernt. Ich weiß nicht, was er gesagt hat, aber sie haben ihn heruntergezogen und in die Menge gezogen. Sie stürzten sich auf ihn wie Ameisen auf einen toten Käfer.



Ein paar Studenten riefen, „das könnt ihr hier nicht machen, das hier ist Amerika!“ Das geht so nicht, und man kann nicht einfach schießen. Und da war ein Typ in Grün, der rannte vor und tanzte herum ...



Carl Kesser ist an dem Ort, wo die Demonstration statt fand. Anhand seiner Erzählungen und dem entsprechenden Archivmaterial wird das Erlebte sehr anschaulich dargestellt.

Carl Kesser:

... und die Polizisten hielten alle an – da war eine Barrikade – es war wirklich sehr ungewöhnlich, weil nichts wirklich passierte. Es war nur so unheimlich, diese Reihe von Polizisten in voller Montur zu beobachten. Ich hockte mich hierhin, um meine Kamera aufzubauen, damit ich ganz nah ran kommen konnte, ohne zu wackeln. Und sehr komisch, als ich hineinzoomte, kam Polizeichef Timmany ins Bild, ohne dass ich es merkte. Als ich die Kamera herumgeschwenkt habe, merkte ich, dass die Polizisten sich vorwärts bewegten. Ganz ohne Warnung. Es gab keine Sirenen, gar nichts. Auch wenn die Polizei es anders darstellt, es gab überhaupt keine Warnung. Als ich weiter zoomte, sah ich, dass diese großkalibrigen Flinten abgefeuert wurden und ich nahm meine Kamera und rannte los. Ich rannte,



und rannte, und sie schossen. Es war wie im Krieg. Da waren bestimmt hundert Schüsse und ich blickte zu meiner Linken, und dann wurde ich am Kopf getroffen und schrie „auu!“

Archivmaterial: Frauenstimme:
Oh, man hat auf ihn geschossen, oh mein Gott.

Carl Kesser:

Ich wurde von ein paar Sanitätern zu einer provisorischen Klinik gebracht, es war sehr furchterregend. Ich fühlte mich fast wie im Dritten Reich, im Nazi-Deutschland, in den 40er Jahren. Wir saßen alle in einem Lagerhaus, auf dem Boden. Menschen schrien und weinten, manche wurden wegen Pfefferspray in den Augen behandelt, und ich saß dazwischen. Sie kamen zu mir und sagten, ich solle mich setzen, eine Ambulanz würde mich bald wegbringen. Und ich hielt mir eine Mullbinde an den Kopf, weil ich da ein großes Loch hatte.

Carl Kesser:

87 Mio. Dollar wurden in den Irak für Demokratie und Frieden gesandt, und 8,5 Mio. davon wurden nach Miami geleitet, damit die Polizei absolut gegen Demokratie und Frieden handelt. Ich meine, ich bin Amerikaner und glaube an mein Land, aber dies ist nicht richtig.

Los Angeles, Übungsplatz. Michael Keith von MK Ballistic zieht einen Handwagen hinter sich her. Darin befindet sich neue Munition. Sid Heal testet die neue Munition, ein Gummigeschoss.

Sid Heal:

Es funktioniert ähnlich wie ein Bohnensack. Der Unterschied ist nur, dass es sehr gerade fliegen und im Flug stabilisiert werden soll. Es schlägt mit viel weniger Kraft als ein „beanbag“ auf. Das ist einer der Vorteile, denn die treffsicherste Stelle ist sehr viel näher am Schützen.

Michael Keith:

Ich habe mit einer kleinen Firma angefangen und den Bohnensack erneut aufgelegt. Wir haben ihn hergestellt und den Leuten wieder vorgeführt. Die Zeit nach Rodney King. Und sie haben es ausprobiert. Sie sag-



ten, wir brauchen etwas ... und ich gab ihnen meine Testergebnisse, aber sie sagten, dass sie sie nicht brauchen würden, dass sie selbst testen wollten. Und so haben sie es selbst getestet. Sie wollten noch einige kleine Änderungen, die wir gemacht haben, und dann ging es durch.

Dieses Teil hier wird die Strafverfolgung grundlegend ändern, und es hat sich im ganzen Land durchgesetzt. Der Bohnensack war damals was der Taser jetzt ist.



Sid Heal:

Das stimmt.

Michael Keith:

Bei Rodney King ging es um ein Gerichtsverfahren in Kalifornien. Im Fernsehen sah man, wie bei einer Verhaftung ein Schwarzer anscheinend verprügelt wurde. Es gab ein Verfahren, aber die Öffentlichkeit war mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Es gab Aufstand, Unruhen in den ethnischen Wohngebieten ... Ich bin zwar nicht aus LA, aber es hat Unruhen verursacht und die Polizei hatte nicht die Ausrüstung, die sie brauchte, um damit fertig zu werden. Sie hatten damals keine weniger-tödlichen Waffen.

Als sie die übernommen haben, konnten sie besser mit den Situationen, die später entstanden, umgehen. Auch die anderen Städte im ganzen Land. Wir hatten Unruhen z.B. in Seattle .. und dort wurden Beanbags, Gummigeschosse, andere weniger-tödliche Waffen eingesetzt, um die Unruhen einzudämmen, wenigstens auf ein erträgliches Maß. Sonst würde es unkontrolliert weitergehen.



Sid, stell Dir mal vor, hinter dem Felsen würden Typen hervorschauen und versuchen, Dich zu treffen...

Sid Heal:

Wie Psychologen sagen, wäre das eine bemerkenswerte emotionale Erfahrung ...

Michael Keith:

Sie würden auf die Schnauze fallen.

Los Angeles. Gan Golan geht die Straße entlang. Vor den Häusern spielen Kinder. Dies ist das Viertel in dem er groß geworden ist. Der MIT-Absolvent ist ein starker Kritiker von nicht-tödlichen Waffen.





Los Angeles, Gan Golan ein junger Aktivist spricht über seine Erfahrungen, die er persönlich mit den nicht-tödlichen Waffen gemacht hat.

Gan Golan:

Ich bin nur ein paar Häuserblocks von hier aufgewachsen. Meine Eltern waren Hausmeister. Wir lebten unterhalb der Armutsgrenze, bekamen Sozialhilfe usw. Ich denke, ich konnte die Schule und alles weitere nur erreichen, weil einige Leute ernsthaft in mich investiert haben, sich für mich interessiert und an mich geglaubt haben. Nach dem MIT-Abschluss kam ich zurück nach LA, weil ich nun meinerseits in andere investieren wollte, in die Kinder hier.



Gan Golan auf dem Weg zu einer Nachhilfeschülerin. Er klingelt an einer Haustür und trifft auf Eileen. Sie ist Tochter mittelamerikanischer Einwanderer und wird von Gan Golan weit unter üblicher Entlohnungstarife bei den Hausaufgaben unterstützt.



Gan Golan:

Ich glaube, es gibt eine ganze Menge toller Kinder hier, wie Eileen, die diszipliniert und engagiert sind, die wirklich etwas Gutes im Leben erreichen möchten. Sie müssen nur soviel mehr Hindernisse überwinden, weil sie in dieser Gegend aufwachsen. Sie machen alles richtig und brauchen nur jemanden, der ihnen etwas entgegen kommt. Wenn ich das machen kann, dann fühle ich mich gut dabei.



Vieles hat sich geändert seit meiner Kindheit. Die Umstände sind schlimmer geworden, die Polizei ist den Bewohnern gegenüber viel aggressiver, die Armut ist größer geworden. Die Kinder haben weniger Möglichkeiten als ich es hatte. Ich denke daher, dass die Jugendlichen sehr frustriert sind. Wenn sie in die höhere Schule kommen, sind sie schon voller Zorn über ihre Situation. Daher lassen sie sich zu allerlei Sachen hinreißen.

Eileen:

Eigentlich kommt die Polizei gar nicht hierher. Sie kommen nur, wenn sie jemanden abholen müssen. Aber wenn man sie um Hilfe anruft, kommen sie nie. Sie interessieren sich nicht für uns. Wahrscheinlich halten sie uns für Abfall oder so etwas.

Archivmaterial: Miami, Dade County Gefängnis. Hier kam es zu Ausschreitungen während einer Solidaritätskundgebung für Inhaftierte FTAA Demonstranten am 21. November 2003. Gan Golan schildert das Erlebte, unterlegt werden seine Beschreibungen mit Archivaufnahmen.



Gan Golan:

Die Demonstranten beschlossen, eine Gefängnis-Solidaritäts-Wache zu veranstalten. Es ist keine echte Demo, es soll eher eine Mahnwache sein für die Verhafteten. Mehr als 100 Leute wurden während der Demonstrationen verhaftet aus Gründen, die wir als übertrieben, womöglich sogar als falsch ansahen. Also trafen wir uns vor dem Gefängnis von Dade County, um auf ihre rechtswidrige Verhaftung hinzuweisen.



Archivmaterial: Stimme eines Demonstranten im off: *Sie treten die Rechte der Arbeiter mit Füßen, die Umwelt, die farbigen Gemeinschaften, sie treten uns alle mit Füßen. Ohne den Polizeistaat können sie nicht bestehen.*

Gan Golan:

Wir waren in einer furchterregenden Situation – von allen Seiten von der Polizei eingekesselt. Wir versuchten, uns durch Späßchen Mut zu machen.



Archivmaterial: Demonstranten
Dies ist kein Aufstand. Nehmt eure Waffen runter!

Gan Golan:

Aber sie gaben uns den Befehl, uns aufzulösen. Und wir wollten uns nicht mit Hunderten schwer bewaffneten Polizisten anlegen. Also haben wir den Befehl befolgt und haben den Platz durch die einzige Öffnung, die sie uns zugestanden haben, verlassen. Wir waren vollständig umringt und konnten nur an einer Stelle den Platz verlassen.

Archivmaterial: Demonstranten
Waffen runter! Waffen runter!

Gan Golan:

Auch wenn wir Anhänger des friedlichen Widerstands waren, wussten wir, dass wir uns behaupten mussten, wenn auch in einer friedlichen Weise. Also beschlos-



sen wir, uns ihnen in einer Reihe entgegensustellen, ihre Polizeireihe mit unserer eigenen, friedlichen Reihe entgegentreten. Dann aber erklärten sie die Versammlung für rechtswidrig, obwohl es keinen Grund dafür gab.

An dieser Stelle erhob ich meine Stimme, denn ich war in der ersten Reihe, und ich rief ihnen zu: „Auf welcher Grundlage?“ Immer wieder. „Welche Rechtsgrundlage habt ihr, unsere Versammlung zu verbieten?“ Das war eine durchaus berechnete Frage, aber als ich den Mund öffnete, wurden mindestens 3 oder 4 Gewehre auf mein Gesicht gerichtet. Ich weiß, dass sie auf mein Gesicht gerichtet waren, weil ich in die Gewehrläufe geblickt habe. So etwas ist mir noch nie zuvor passiert.



Archivmaterial: Demonstranten

Wir ziehen uns zurück, wir ziehen uns zurück.



Gan Golan:

Dann merkten wir, dass die Polizei uns am Verlassen des Platzes hindern würde. Und eine weitere Reihe kam aus der entgegengesetzten Richtung und drängte uns zurück, so dass wir nun zwischen 2 Polizeireihen gefangen waren. Dann trafen die beiden zusammen und drückten uns weiter auf den Bürgersteig. Sie zwangen uns vorwärts zu gehen mit ihren Schlagstöcken, ihren Schildern. Dann sprühten sie chemische Reizstoffe, Pfefferspray, Tränengas ... Ich weiß nicht genau was.



Archivmaterial: Pfefferspray-Opfer

Gan Golan:

Obwohl ich schon völlig bewegungslos und bereits verhaftet war, haben sie mich runtergedrückt, während ein Polizist meinen Kopf hochzog und ein anderer mir Pfefferspray direkt in die Augen sprühte. Erst ins eine, dann ins andere Auge. Es war unglaublich schmerzhaft, fast wie ein Elektroschock am Kopf. Es war ein ganz extremer Schmerz. Ich konnte gar nichts mehr sehen, aber ich war so übergossen von dieser Flüssigkeit, dass es mir den ganzen Körper runterlief und ich durchtränkt von dieser Chemikalie war. Und dann übergossen sie mich mit einer anderen Chemikalie. Es hätte auch Wasser sein können, es wäre zwecklos gewesen, denn das wäre so als ob man Feuer mit Öl

*löschen wollte. Es hat die chemischen Giftstoffe nur weiter über meinen Körper verteilt.
Zu diesem Zeitpunkt verstand ich, dass das was wir erlebten nichts mit einer Verhaftung zu tun hatte. Es gab nur ein passendes Wort dafür – Folter.*



Vietnam, Tunnelgebiet Cu Chi. John B. Alexander geht mit einem Führer durch den Dschungel. Hier finden sich noch Tunnelsysteme der Vietcong. Archivmaterial aus dem Vietnamkrieg zeigen Aufnahmen von diesen engen Tunneln und wie amerikanische Soldaten Gas in die Tunnelöffnungen einleiten. John B. Alexander sitzt in einem Unterstand und beschreibt die Schwierigkeiten des Guerillakrieges.



John B. Alexander:
Die Sache mit den Tunneln ist zum einen, dass sie nur schwer zu finden sind. Man würde einen Eingang finden – aber wie bekommt man die Leute raus? Während des Vietnamkriegs konnte man noch Tränengas benutzen. In einem heutigen Krieg wäre das illegal, was einem leider nur wenig Alternativen lässt. Die Regeln mussten geändert werden, denn wenn man in Stadtgebieten kämpft, kann das in mancherlei Hinsicht fast so sein wie das, was man in Ku Chi gesehen hat. Unterirdische Tunnel, Verbindungen zwischen Gebäuden, U-Bahn-Systeme, die für Zwischenverbindungen verwendet werden, für Truppenbewegungen. Es ist ein sehr schwieriges Terrain. Ich trete dafür ein, dass etwas, was einen bewegungsunfähig machen würde, positiv wäre, denn die Alternative ist sehr, sehr fies ... Die Alternative wäre, hinein zugehen und um sich zu ballern oder Dampf-ablassen-Strategien. Wir führen Gas in die Tunnel ein, und wenn man es anzündet, macht es tief innen einfach einen gewaltigen Knall und wie die Natur es will, zerschmettert es alles da drinnen.



Archivmaterial: US-Soldaten führen Gas in Tunnelsystem. Leichen werden emotionslos herausgezogen.

Mokau. John B. Alexander steht auf einer Aussichtsterrasse und blickt über Moskau.

John B. Alexander:

Der nächste Krieg ist da und er ist religiös und keiner will das zugeben. Ich glaube, dass in Zukunft der Nationalstaat als Grundgröße im großen Maßstab an Bedeutung verlieren wird. Was zum Vorschein kommen wird, sind vermehrt Gruppierungen, die auf Glauben beruhen. Heute haben wir eine Informationstechnologie, die den Menschen erlaubt sich zu verbünden und zu handeln. Man kann sich mit Gleichgesinnten auf der ganzen Welt treffen. Das geht per Internet, per Fax und wir sehen das an derzeitigen Konflikten. Informationen kommen direkt vom Schlachtfeld.



In Moskau trifft John B. Alexander auf Vladimir Puri-mow, dem Mentor von nicht-tödlichen Waffen in Russland. In der "russischen Akademie für Geopolitik und Sicherheit Russland" werden neue Ideen für nicht-tödliche Waffen produziert. An diesem Ort sprechen die Veteranen des Kalten Kriegs über zukünftige Kriege.

John B. Alexander:

Nach meiner Pensionierung bin ich von dort zum Los Alamos National Laboratorium gegangen. Obwohl es ein Nuklearwaffenlabor war, habe ich keine nukleare Waffen hergestellt. Es gab Hochtechnologien, insbesondere Waffen mit gerichteter Energie. So wie leistungsstarke Mikrowellen-, Laser- und Teilchenkanonen.



Vladimir Pirumow:

Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns? Sie bekämpften Terrorismus auf fremden Terrain, wir taten dies auf eigenem Terrain. Erstens benutzen Terroristen ihre zivile Bevölkerung als Schutzschilder. Zweitens sind es Kämpfe auf dem eigenen Gebiet. Diese zwei Punkte veranlassten uns, nach nicht-tödlichen Waffen zu forschen. Man man kann jemanden wie Bassajew nicht mit einer Atombombe jagen. Diese Dinge waren für uns sehr überraschend. Denn unsere Armee wird so ausgebildet, dass sie human auf die friedliche Bevölkerung reagiert. Im 1. Tschetschenien-Krieg handelten unsere Streitkräfte nach dem Schema des 2. Weltkriegs. Aber wir standen keinem Gegner gegenüber, es gab auch keine Frontlinie. Daher brauchten wir keine regulären Streitkräfte, sondern OMON und Spezialeinheiten die so mobil waren wie die Terroristen. Deswegen haben wir

angefangen, nach nicht-tödlichen Waffen im Bereich Chemie und Informationseinwirkung zu forschen.

John B. Alexander:

Wir werden mit Situationen konfrontiert, die vergleichbar sind mit denen hier im Theater in Moskau. Wir sehen sowas wie in Beslan und ähnliche Situationen, wo unschuldige Zivilisten als Geiseln genommen werden oder die Terroristen unterstützen. Wir müssen da rein gehen, die Situation unter Kontrolle halten und zwischen den Guten und den Bösen unterscheiden können.

Vladimir Pirumow:

Der Vorfall im Dubrowka-Theater ware der erste ernsthafte Versuch nicht-tödliche Waffen gegen den Terror einzusetzen.

Man muss sagen, dass es den Befehlshabern die an konventionelle Waffen gewöhnt sind schwer gefallen ist nicht-tödliche Waffen einzusetzen.

Dennoch waren es die Fanfaren zum Handeln.

John B. Alexander:

Erzähl den Kommandern, dass sie richtig gehandelt haben. Das ist sehr wichtig. Sie haben richtig gehandelt. Sie hätten mehr tun können, klar. Es klappt selten perfekt beim ersten Mal. Aber sie haben richtig gehandelt. Da hätten Transporte stattfinden können, medizinische, mehr ... Ärzte, was soll ich sagen, ja, sie hätten mehr tun können, aber sie haben richtig gehandelt, die Presse hat das falsch gesehen.



Moskau, das Dubrowka-Theater Nikolaj Ljubimow geht zu seinem ehemaligen Arbeitsplatz, dem Dubrowka-Theater. Seit der Nord-Ost-Geiselname vom 23. Oktober 2002 kann er nicht mehr arbeiten.

Nikolaj Ljubimow:

Guten Tag!

Wärter:

Worum geht's?

Nikolaj Ljubimow:

Ich habe hier als Wächter gearbeitet. Dies war mein Arbeitsplatz.



Wärter:

Aufnahmen ohne Genehmigung sind verboten!

Auch Sergei Budnizki ist Opfer der Nord-Ost-Geiselnahme. Zu Hause beschreibt er das Erlebte.

Sergej Budnizkij:

Beim Tanz der Kampfflieger, dem "Tchetchetka", - ein schöner Tanz - kam plötzlich ein Mann von links, mit dunkler Maske mit Augenlöchern einer Weste und einer Waffe. Er hat zweimal in die Luft geschossen.



Das Archivmaterial zeigt die beschriebene Sequenz. Die Erzählungen der beiden Opfer werden mit Archivmaterial verknüpft.

Nikolaj Ljubimow:

Meistens hat ihr Anführer Baraew gesprochen. Genossen, ihr seid unsere Geiseln. Das Ziel der Geiselnahme ist, auf den Tschetschenien-Krieg aufmerksam zu machen und sein Ende zu fordern.



Sergej Budnizkij:

Mit Gas hatte ich gerechnet. Ich hatte eine Flasche Wasser dabei und habe mein Taschentuch zerrissen. Ksjusha hatte ein kleines Kopftuch. Ich sagte den Mädchen: Wenn ihr Gas riecht, macht die Tücher nass, legt sie übers Gesicht und bleibt ruhig sitzen, beugt euch vor und duckt euch.



Nikolaj Ljubimow:

In der Nacht vor dem Sturm konnten wir nicht schlafen. Ein Ereignis jagte das nächste. Ich sagte: Leute, ich glaube, die setzen Gas ein. Riecht ihr das nicht, diesen süßlichen Geruch?

Aber die Frau vor mir, eine Optimistin, sagte: Nein, Nikolaj Aleksejewitsch es stinkt aus dem Orchestergraben. Warum? Weil wir ihn als Toilette benutzt haben.



Sergej Budnizkij:

Hinter dem offenen Vorhang konnten wir die Bühne sehen. Dort strömte Dampf aus dem Lüftungsschacht. Dann kamen zwei der Typen rein, zogen die Masken runter, pressten sie vor ihre Nasen und sind hinter die Bühne gerannt. Dann fielen die ersten Schüsse. Ich habe schnell die Tücher befeuchtet. Hier saß Ks-



jusha, daneben Irina und dann ich. Wir waren dicht beieinander, ich bedeckte die Mädchen mit der Lederjacke und das war's. Ich bin zusammen gebrochen. Ich hatte noch Schüsse und Explosionen gehört.

Archivmaterial von der chaotischen Rettungsaktion.

Nikolaj Ljubimow:

So wurde ich eingeliefert. Davon habe ich natürlich nichts mitbekommen. Ich war im Todeskampf: tiefes Koma, schmale Pupillen die Haut blass und bläulich, Herzfrequenz 40 Schläge pro Minute Blutdruck 70 zu 60. Erhöhte Atemfrequenz 3 Züge pro Minute ständiges Röcheln. Der Bauch weich und ohne Schmerzen. Das war's eigentlich.

So bin ich eingeliefert worden, nicht wahr?

Andere Symptome sind erst zu Hause aufgefallen. Ich spüre die eine Hälfte meines Gesichts nicht mehr. Wenn ich hier tätschel oder mich rasiere rechts ist alles gut, aber die linke Seite ist taub. Und ich zieh mein linkes Bein hinterher. Es gehorcht mir nicht richtig. Das sind die Behinderungen, die mich plagen. Ich finde, der Preis für die Befreiung war zu hoch. Etwa 129 Zuschauer sind gestorben und noch 41 Tschetschenen – die sind eigentlich auch Staatsbürger Russlands.



Die Vorsitzende des Verbandes der Opfer von Nord-Ost, Tatjana Karpowa sitzt am Schreibtisch mit vielen Aktenordnern. Sie hat ihren Sohn bei der Geiselnahme verloren und nahm dies zum Anlass den Verband der Opfer der Nord-Ost-Geiselnahme zu gründen.

Tatjana Karpowa:

Mein ältester Sohn Alexander war bei der Nord-Ost-Tragödie dabei. Er war Schriftsteller, Barde, Dichter, ein Musiker. Sein letztes Werk war die Übersetzung und Herstellung des Musicals "Chicago".

Die Terroristen haben ihn festgehalten und er starb. Er ist nicht durch die Terroristen umgekommen, sondern durch die misslungene Rettungsaktion. Wenn du Menschen bei einer Massengeiselnahme retten willst und dieses Gas benutzt jeden einzelnen Menschen kannst du dabei einfach nicht retten. Die Regierung muss jeden einzelnen Schritt sehr genau durchdenken. Insgesamt gab es 912 Geiseln. Also hätten auch 912 Ärzte, 912 Rettungswagen und für jeden ein

Beatmungsgerät geben müssen.

Insgesamt waren es also 912 Geiseln. 130 davon starben. Da bleiben dann wie viele übrig?

Sagen wir 700 Menschen, von denen 450-460 nie das Krankenhaus verlassen haben. Ungefähr 70 % sind Invaliden geworden. Demnach, dieses Gas in einer Geiselnahme einzusetzen, ist eine wahre Straftat. Ich weiß nicht, welche Regierung das nochmal riskieren würde.

Nikolaj Ljubimow vor der Totentafel

Los Angeles, Sid Heal und John B. Alexander testen ein neues Lautsprechersystem, das als nicht-tödliche Waffe von der Marine, der Grenzpolizei und gegen Demonstranten eingesetzt wird. Dragoslav Colich ist der Erfinder von diesem Gerät, dass er GETMAD nennt.

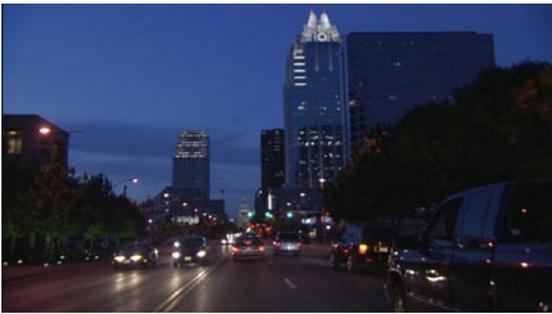
Dieses Gerät soll das Megaphon ersetzen. Es kann bis zu 1000 Meter sehr effektiv eingesetzt werden. Die Stimme ist klar und deutlich, so dass es gut für Befehle, Warnungen oder was auch immer genutzt werden kann.



Sid Heal hält den Lautsprecher über den Kopf, während ein jaulender Alarmton übertragen wird und die entfernt stehenden Kollegen sich die Ohren zuhalten.

Sid Heal:

Einer der Vorteile von Ton ist, dass wir es so ähnlich wie chemische Stoffe einsetzen können – in Situationen, wo wir chemische Stoffe nicht einsetzen können. Nicht weil sie nicht funktionieren würden, sondern wegen der Nebenwirkungen. Z.B. Kreuzungen, Schulen, Krankenhäuser, Orte, die schwer zu räumen sind. Auch wenn es einen Anlass gäbe, der den Einsatz von Tränengas absolut rechtfertigen würde, tun wir es nur ungern, wegen der Nebenwirkungen. Wenn wir dann also einen Ton hätten, der eine lähmende Wirkung hätte, wäre das der gleiche Effekt. Wir verlangen nicht, dass es lähmen soll, es soll nur Leute dazu bringen, sich freiwillig wegzubewegen. Etwas, das wir ein- und ausschalten könnten. Und völlig unschädlich für die Umwelt wäre. Wir könnten die Nebenwirkungen vermeiden.



Austin, Hauptstadt von Texas. Bei der Autofahrt durch das nächtliche Austin sieht man viele Menschen auf der Straße. Die Polizei baut routinemäßig Straßensperren auf. Auf dem Fußweg steht Trevor Goodchild, ein Straßenmusikant. Er rappt in den in den nächtlichen Straßen von der Stadt der Musik seinen Song.

Trevor Goodchild (rappt):

*Schutt bis zur Verwüstung,
fehlerhaft wie eine Wasserpfeife
wir brauchen nicht noch mehr Schaden.
Eine Frau in Florida gerade 12 Wochen schwanger,
wollte nicht im Gefängnis nackt strippen.
Also durchzuckten sie mehrere Volts.
Eine Kalifornierin wurde getroffen
von so ,nem Zittergerät, das Angst
vor absoluter Unterwerfung hervorruft.
50.000 Volts verdient verpasst zu bekommen,
halb zum Scherz, halb durch Zufall
aus einer Entfernung von 21 Feet geschossen,
um Konflikten aus dem Weg zu gehen.
Gespräche verletzen schnell,
Denken kann man später noch
genug Unterstützung der Abteilung
und Vertuschungstaktik ist ja da –
für den Fall, dass sie zu sehr aufdrehen,
wenn sie ihre scheiß Taser
bis zur Misshandlung nutzen und
unbewaffnete Bürger zum Heulen bringen.
So kennen wir unsere Polizei in mehreren
Fällen idiotisch in der Veranlassung
von überheblichen Präventivschlagen.
Ja, na klar sorgen sie für sichere Straßen
oder haben sie nur nach Ärger gesucht,
weil die Nacht so lahm war und
sie ein wenig aufpeppen wollen. Schotter
bis zur Verwüstung, um sich zu amüsieren*



Trevor Goodchild:

Ich habe angefangen, in der 6. Straße Gitarre zu spielen, vor einer ehemaligen Bar. Sie war niedergebrannt, und keine Kunden kamen mehr. Es war geschlossen. Total dicht gemacht. 3 Tage lang habe ich dort gespielt. Es war am Karneval, vor einem Jahr, 2005. Am 6. Februar spielte ich Gitarre, aus welchem Grund auch immer, und drei Polizisten kamen auf mich zu. Polizisten des Austin Police Dept. Sie

sagten, dass sie mich einsperren müssten, wenn ich keine Genehmigung hätte, Gitarre zu spielen. Ich sagte, ihr macht Witze, ihr könnt mich nicht wegen Gitarrenspielen einsperren. Einer der Polizisten sagte mit einem müden Lächeln „und ob ich kann“. Daraufhin rissen sie mir die Gitarre aus der Hand, da ich auf dem Boden saß, rissen sie mich hoch. Keiner hatte mir gesagt, ich solle aufstehen, keiner sagte mir, ich sei verhaftet – wegen dieser oder jener Sache. Sie sagten nur, ich bräuchte eine Genehmigung.

Dann warfen sie sich auf mich. Ich fiel hin und schlug mir die rechte Wange auf. Sie fing an zu bluten. Da rastete ich aus. Ich fing an zu schreien, „Rodney King! Rodney King!“ Ich hoffte, jemand käme vorbei und würde eine Kamera dabei haben oder ein Augenzeuge sein. Leider war da niemand.

Also haben sie mir mit dem Taser 8 oder 9 Stöße auf dem Rücken und dem Arm verpasst. Ich habe Photos von den Brandwunden. Es war schrecklich. Ich bekam elektrische Krämpfe, denn jedes Mal waren es 50.000 Voltstöße, die sie durch mich jagten. Das macht, multipliziert mit 8, 450.000 Volt innerhalb von 2 Minuten. Es war traumatisch. Ich begann zu weinen. Als die Krämpfe begannen, ließen sie mich los, damit mein Körper zucken konnte. Sie schlugen mich weiter, haben mir die Arme auf den Rücken gedreht und Handschellen verpasst. Nachdem ich Handschellen hatte, haben sie mich weiter mit dem Taser an Rücken und Armen malträtirt. 2 oder 3 Mal.



RAP auf der 6th St.:

Ich hab mal Musik auf 6. Str. gemacht, bis die Polizei von LA mich getasert hat mit - wahrscheinlich und dann töteten sie mich sanft.

Trevor Goodchild:

Sie hatten keinen Anlass, mich anzusprechen. Die zwei Anschuldigungen gegen mich lauteten Blockieren des Bürgersteigs und Widerstand gegen die Verhaftung. Dabei war ursprünglich keine Rede von Blockieren des Bürgersteigs. Es war ein Verstoß gegen eine Stadtverordnung, die Spielen von Musik in der Öffentlichkeit verbietet. In der musikalischen Hauptstadt von Texas.



RAP auf der 6th St.:

*Die Polizei von LA taserte mich ohne Grund,
nur weil ich ein geeignetes Ziel war.
Schau her ... sie haben mich getasert
und mich sanft getötet.
Nein, bitte, nicht sanft töten.*



Kentucky: Auf einem Schießstand werden gemeinsam mit Janet Morris das Ortungssystem für Geschosse in Echtzeit getestet. Das System reagiert auf Hitze, die von einem angegebenen Schuss kommen wird. Das Unternehmen wurde von Janet Morris und ihrem Ehemann Rick Morris gegründet, weil sie sich für eine friedlichere Welt unter Führung der USA engagieren wollten. Ihre Arbeit wurde vom CIA unterstützt.



Janet Morris:

Die Bedeutung, die Herausforderung dieses Projekts ist es, einen Weg zu finden, um die Quelle des Mündungsfeuers zu finden. Die große Knarre zu finden, die auf dich schießt, die du nicht sehen kannst, und die Schüsse „real time“ zurückzuverfolgen, so dass du weißt, sobald der Typ anfängt, auf dich zu schießen, wo er ist. ...



Wenn wir diese Technologie beim Attentat auf Kennedy in Texas gehabt hätten, hätten wir gewusst, wo der Schütze war, und hätten den zweiten verhindern können. Wir hätten nicht eine jahrelange Untersuchung gebraucht, um festzustellen, wie viele Schützen es gab und wo sie sich befanden. Man hätte alle Fragen beantworten können. Ich freue mich auf den Tag, wenn sich eine kleine Version hiervon in jedem Polizeiauto befindet und in jeder Straßenlaterne, auf jedem Spielplatz, wo sich Kinder gegenseitig erschießen, und in der Schlacht.

Wenn du davon ausgehst, dass man weiterhin den Feind aus moralischen, ethnischen oder religiösen Gründen töten sollte, dann ist dir auch klar, dass es keinen Sinn macht, den Kunden zu töten. Denn wir sind alle auf eine Art Kunden in dieser globalisierten Welt. Unternehmen, die ihre Kunden töten, können nicht überleben. Wir sind davon überzeugt, dass die Zeit gekommen ist und je mehr Leute anfangen darüber nachzudenken, wie man miteinander umgehen und ein sicheren Handel bewahren kann, umso mehr werden nicht-tödliche den sehr teuren und primitiven

tödlichen Waffen vorziehen. Dennoch sollten wir immer die Möglichkeit haben, tödliche Waffen zu nutzen. Manchmal ist Töten des Feindes nicht nur die richtige, sondern die einzige Lösung.



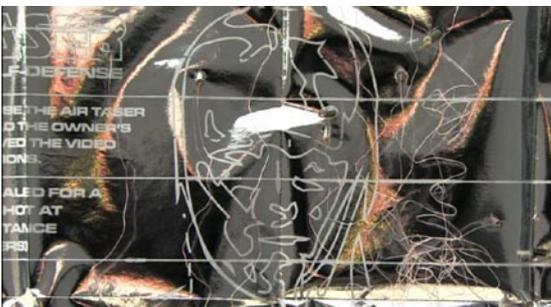
Werksgelände von Taser International, Scottsdale, Arizona. Rick Guilbault ist Trainingsmanager bei Taser International und bildet Polizisten an dem Taser aus. Polizisten aus mehreren Staaten der USA trainieren den Umgang mit der Elektroschockwaffe. Sie zielen auf Dummies. Später wird sichtbar, wieviele der Darts in Kopfhöhe der Dummies stecken.

Rick Guilbault:

Hier sind Polizisten aus der ganzen USA. Sie sind Ausbilder in ihren jeweiligen Abteilungen und kommen, um zu lernen, wie man anderen Beamten den Umgang mit Tasergeräten beibringt.



... die Qualität der Ausbildung gemessen an der Anzahl der Fehler, die gemacht werden ... Man kann eine ganze Menge hier draußen lernen. Es ist besser, dass sie ihre Fehler in dieser Umgebung machen als im realen Einsatz, wo jemand ernsthafte Verletzungen davon tragen könnte. Wir üben ziemlich Druck aus, so dass sie eine Menge Fehler machen. Das ist in Ordnung, dafür ist Training da.



Los Angeles, Sheriffs Department. Im Trainingszentrum benutzt Sid Heal einen Taser. Er schießt auf eine Folie.



Sid Heal:

Taser sind nachweislich die effektivste weniger-tödliche Waffen, die es jemals gab. Normalerweise dauert die Testphase eines Pilot-Projekts 6 Monate – nach 4 Monaten haben wir gewusst, dass wir die Taser kaufen werden. Es ist die einzige nicht-tödliche Alternative, die so nah an Lähmung herankommt. Alle anderen entkräften nur, aber machen nicht bewegungsunfähig. Fehler, die aufgetreten sind, waren meist auf Anwendungsfehler zurückzuführen und weniger auf den Taser selbst. Z.B. traf mal ein Dart einen Knopf und ist daran abgeprallt. Oder einmal traf er auf eine Tasche, in der Handschuhe steckten und der elektrische Stoß konnte sich nicht entladen. Aber im Großen und Gan-

zen ist es die beste Sache, die uns passieren konnte. Besser als Pfefferspray – und Pfefferspray war schon ziemlich gut.

Moskau, Übungsgelände der OMON, der Task Force Einheit des russischen Innenministeriums. Ein OMOM-Mann wirft Knallkörper. Dann versucht er einen mit einer halbautomatischen Launcher zum schießen, die jedoch blockiert. Später kommt ein weiteres OMOM-Mitglied und führt eine Elektroschockwaffe vor, die auch John B. Alexander ausprobiert.



Moskau, Tatjana Karpowa sitzt an ihrem Arbeitsplatz und spricht über ihre Arbeit und Recherchen.

Tatjana Karpowa

Wir können nichts bei unserer Regierung erreichen. Deswegen mussten wir uns vereinigen. Die Staatsanwaltschaft kann seit 3,5 Jahren nicht sagen, wie das Gas heißt. Es konnte nicht identifiziert werden und so ist es auch geblieben. Sie geben nicht zu, welches Gas benutzt wurde.

Wir werden nicht mehr Bittsteller bei den Gerichten und staatlichen Organisationen sein. Wir müssen die Welt über die Wahrheit informieren, die wir in den 3,5 Jahren unserer Untersuchungen zum Fall von „Nord-Ost“ herausgefunden haben.

Gestern ist ein Buch erschienen, das wir morgen bei .. unserem Festival verteilen werden. Das Buch wird wie eine Bombe einschlagen.



Hotel Cosmos, Moskau: Menschen lesen das Buch vor der Veranstaltung. Karpowa begrüßt die Besucher und hält eine Ansprache auf der Bühne.

Tatjana Karpowa:

Ich begrüße alle, die sich heute Abend in diesem Saal versammelt haben. Heute eröffnen wir unser 3. Festival "Nein zum Terror". Es ist ein traditionelles Fest durchgeführt von der "Vereinigung Nord-Ost".

Tatjana Karpowa steht nun hinter der Bühne und scheint zufrieden mit der Veranstaltung zu sein.

Tatjana Karpowa:

Es ist sehr schwer über dieses Thema zu reden,

da wir den Terroristen nicht verzeihen können. Was die Unsrigen in Tschetschenien treiben, ist auch ziemlich schlimm. Irgendwie muss man es wohl nachvollziehen, was die Menschen zu solchen Taten bringt.



Moskau, Übungsgelände der OMON. Die Omon sind Sondereinheiten der Polizei, den Special Forces auf militärischem Gebiet der USA vergleichbar. John B. Alexander schaut zu. Es werden verschiedene Übungen durchgeführt, die an mittelalterliche Ritterspiele erinnern.

John B. Alexander probiert Waffen aus.



Los Angeles, Gan Golan zeichnet Comics, die den Umgang der Polizei mit nicht-tödlichen Waffen zum Thema haben.

Gan Golan:

Mehrere Studien belegen, dass die Militarisierung der Polizei nicht nur eine Frage des Technologietransfers, der Taktik und des Trainings ist. Tatsächlich wird das Personal selbst aus dem Militär rekrutiert, so dass diese ihre Besatzererfahrungen aus dem Irak in unsere Nachbarschaft bringen. Dieses gleiche Verständnis, nämlich dass die Öffentlichkeit eine Art Feind darstellt, nicht Menschen, deren Rechte geschützt werden müssen, wird so auf formelle und informelle Weise in den polizeilichen Umgang mit den Bürgern hineingetragen.

Zum Teil bestimmt die verfügbare Technologie, in welchen Bereichen man tatsächlich Konflikte und Kämpfe austragen kann, und diese Waffen haben es Soldaten in anderen Ländern, und der Polizei in diesem Land, ermöglicht, kriegerische Auseinandersetzungen in Gebiete zu tragen, die sie zuvor gemieden hätten. Deshalb beobachten wir die Urbanisierung von kriegerischen Auseinandersetzung, diesen zunehmenden Einsatz von kriegsähnlichen Taktiken gegen Zivilisten.

Gan Golan:

Nicht-tödliche Waffen haben tatsächlich zu einem Rückschritt in Richtung der Unterdrückung wie in den 50er und 60er Jahren geführt, denn sie bieten eine

Lösung für das Problem gegenüber der Öffentlichkeit an. Man sieht nie wieder Menschen, die mit Löschschläuchen weggeschleudert werden, weil sie jetzt von Mikrowellen und Lärmwaffen weggeputzt werden, die Kameraleute nicht sehen können. Man wird nie wieder tote Studenten in den Straßen liegen sehen, stattdessen werden sie von „Pepperballs“ und Schockgranaten verletzt und vertrieben. Es hat zwar die Unterdrückung weniger tödlich gemacht, es hat sie aber auch weniger sichtbar und umstrittener gemacht. So gibt es jetzt Leute, die sagen würden, dass „weniger-tödliche Waffen“ einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. In vielerlei Hinsicht sind sie aber auch ein zeitlicher Rückschritt, denn sie ermöglichen die Rückkehr zu einer Zeit als exzessive und ungerechtfertigte Gewalt gegen Zivilisten eingesetzt wurde.



Gwinnett County, Georgia. Morgengrauen in einer idyllischen Wohngegend. Im Haus der Familie William putzen sich die Kinder ihre Zähne. Nach dem Frühstück fassen sich alle bei den Händen und beten gemeinsam mit ihrer Mutter bevor sie alle das Haus verlassen.

Kinder fahren mit dem Schulbus weg. Die Mutter geht auf den Friedhof und putzt die Grabplatte mit der Aufschrift: Frederick J. Williams. Ihr Ehemann ist durch eine Taserwaffe ums Leben gekommen.



Die Rechtsanwältin Joan G. Crumpler vertritt die Familie Williams vor Gericht.

Joan G. Crumpler:

Familie Williams kam in unsere Kanzlei, um über ihren Todesfall zu sprechen, und um festzustellen, ob sie Ansprüche gegen das Büro des Sheriffs erheben kann, dessen Mitarbeiter den Tod verursacht haben.

Wir haben den Fall untersucht, ihn uns genauer angeschaut und ein echtes Produkt-Problem entdeckt. Wir haben Taser als Problem angesehen. Und von dem Punkt an entwickelte sich die Untersuchung und die Klage.



Die Anwendung des Tasers unmittelbar auf die Herzgegend von Frederick Williams hat ihn dazu gebracht, sich nach vorne zu werfen, um dem Schmerz zu entgehen. Und jedes Mal, wenn er sich erneut nach vorne geworfen hat, haben die Polizisten ihm wieder einen

Stromstoß verpasst. Das war eine bizarre Situation, bei der sich die Katze in den Schwanz beißt. Je mehr Stromstöße sie ihm versetzten, umso unmöglicher wurde es ihm zu atmen. Warum wussten sie nicht, dass es bei diesem Vorgehen passieren würde? Warum verstanden sie nicht, dass dieser Taser diesen Mann nicht lähmen würde?

Auch Yanga Williams, die Witwe von Frederick Williams ist bei dem Gespräch mit dabei. Da der Fall gerade in der Verhandlung ist, ist es ihr nicht gestattet sich konkret zu den Ereignissen zu äußern.

Yanga Williams:

Bevor ich mit Fred zusammen war, wusste ich nicht so viel über Epilepsie. Im Wesentlichen erklärte er mir, was alles passieren würde, wenn er einen Anfall bekäme. Ich erinnere mich, dass er sagte, wenn ich es rechtzeitig erkennen würde, dass ich ihm ein kaltes Tuch um den Kopf wickeln sollte, sobald er zu zucken anfängt. Das könnte schon helfen. Ich habe es ein paar Mal versucht und es hat dann auch geklappt, aber meistens habe ich es zu spät gemerkt, weil es keine Anzeichen gab. Es sind Krampfanfälle, es schüttelt dich wirklich. Er hat sich ins Backenfleisch gebissen, wirklich zerkaut, ganz schlimm. Auch die Zunge hat er sich übel zerbissen. Dann kam Blut vermischt mit der Speichel aus seinem Mund.



Joan G. Crumpler:

Fred entwickelte an dem Tag zunehmend paranoides Verhalten. Er bat Yanga, einen Anruf für ihn zu machen, seinen Pfarrer anzurufen. Er spürte, dass ihn etwas an der Zunge hochkroch, etwas das in seiner Kehle war. Genauso fühlt man sich, wenn ein Anfall bevorsteht. Sie dachte, es sei das Beste, den Notruf anzurufen und um Hilfe zu bitten. Und das tat sie.



Originalton vom Notruf am 25. Mai 2004:

911: Der Beamte ist unterwegs. 745 Station Mill Drive – ist das Ihre Adresse?

Yanga: Nein. 795. Er steht draußen auf der Straße und schreit und schreit. Sie werden das Haus sehen. Nummer 795.

Joan G. Crumpler:

Die Notrufzentrale sagte Yanga, dass sie einen Poli-

zeibeamten schicken würde, und er würde feststellen, welche Maßnahmen notwendig sein würden.

Sheriff's Department, Gwinnett County. Der Tod von Frederick Williams wurde in einer internen Untersuchung der Polizei mit versteckter Kamera aufgezeichnet. Robert E. Kenyon war als erster Polizist vor Ort. Die Fragen werden von dem Untersuchungsleiter Shaw gestellt.



Robert E. Kenyon: *... der Mann stand am Ende der Einfahrt neben der Straße. Er war ausgeflippt, ... er war echt aufgeregt. Also ich meine ...*

Shaw: *Als Sie das sahen – was meinten Sie?*

Robert E. Kenyon : *Er war nur ...*

Shaw: *Sein Gesichtsausdruck ...*

Robert E. Kenyon : *Sein Gesichtsausdruck ..*

Shaw: *... seine Haltung?*

Robert E. Kenyon : *... die Art wie er sich bewegte. Ungefähr so. Und er schwitzte wie verrückt.*



Joan G. Crumpler:

Er ignorierte Yargas erste direkte Aussage – „mein Mann ist Epileptiker“. Es ist in der Aufzeichnung der Notrufzentrale. Man hört wie sie es dem Beamten sagt.



Originalton 911, Notruf

Yanga Williams: *Der erste Polizist ist hier.*

911: *Okay.*

Yanga Williams: *Also, mein Mann ist Epileptiker.*

Wieder bei der internen Untersuchung auf dem Polizeirevier.

Robert E. Kenyon:

Man sagte mir – ich erinnere mich an eine Sache, die man mir sagte. Sie sagte, er sei Epileptiker und er habe seine Medizin nicht genommen.

Shaw: *Okay.*

Robert E. Kenyon: *Ich weiß nicht viel über Epilepsie, aber das machte keinen Sinn für mich.*

Also ging ich ganz nah zu ihm hin. Er streckte den Arm aus und berührte meinen Arm. Und er sagte etwas. Ich erinnere mich nicht mehr, was er sagte, aber

er berührte meinen Arm. Ich machte einen Schritt zurück und sagte „nein, nicht anfassen. Nicht anfassen.“ - ... dann ging er wieder auf mich los. Ich schlug mit meinem Schlagstock, und er ergriff ihn.

Shaw: Okay.

Robert E. Kenyon: *Also griff ich das obere Ende des Schlagstocks und drehte es, so wie man es uns beigebracht hat.*

Shaw: *Damit er loslässt?*

Robert E. Kenyon: *Nun, ja. Als ich das tat, machten wir beide einen Schritt. Wir kamen ganz nahe an den Wagen, der in der Garage stand, so dass ich mich nicht mehr bewegen konnte.*

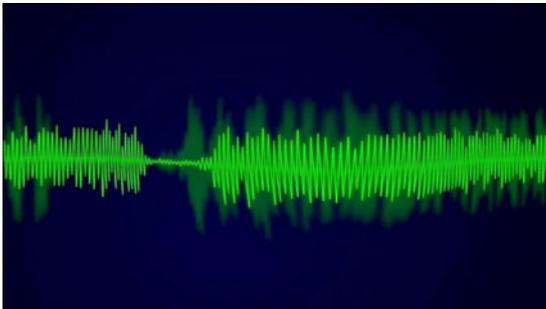
Shaw: Okay.

Robert E. Kenyon: *Also, wir beide sind ganz dicht aneinander, fast schubsten wir uns. So nah war er mir. Er zuckte zurück, so ungefähr, und ich verlor meinen Halt und fiel hin. Ich wollte meinen Stock loslassen, also fiel ich mit dem Gesicht in die Auffahrt. – Zack. Und das hat weh getan.*



Joan G. Crumpler:

... In diesem Augenblick setzte er über Funk das Signal ab, Polizist in Bedrängnis. Signal 63.



Originalton 911, Notruf

Robert E. Kenyon: 63, 63

Frau: *... Signal 63 an Einsatzzentrale ...795 Mill Station Drive*

Joan G. Crumpler:

... Einsatzwagen mit heulenden Sirenen kamen angefahren. Jemand hat einen Polizisten verletzt und jetzt kommen alle angebraust. Und nachdem der Polizeibeamte das Notsignal 63 abgesetzt hat, nimmt er seine Waffe raus, befiehlt Frederick Williams, die Hände hoch zu nehmen und sagt, dass er ihn umbringen wird. Und Yanga, mit den Kindern direkt dabei, - und Simeon ist auch dabei, und sie bitten ihn, nicht zu schießen. Er sei unbewaffnet, er habe nichts Böses getan, er sei krank, er brauche Hilfe. Bitte erschießen Sie meinen Mann nicht. In diesem Augenblick rennt Frederick ins Haus, die Polizisten kommen an, sie stürmen ins Haus und jagen ihn durch die Haustür wieder raus. Sie schmeißen sich auf ihn, legen ihm Handschellen an, Fußfesseln und tragen ihn zu einem Streifenwagen. Inzwischen erscheint ein Rettungssani-



täter, um die blutige Nase des Polizisten zu verarzten. Die Familie bettelt wieder „bitte lassen Sie die Ambulanz, die Sanitäter, sich um meinen Mann kümmern“. Und der Polizeibeamte erwidert „gute Frau, Ihr Mann hat einen Polizisten verletzt, er geht ins Gefängnis“, und so ging es weiter.

Ein weiterer Polizist, der an der Festnahme von Frederick Williams beteiligt war ist Polizeiobermeister Michael Mustachio. Er war es, der den Taser gegen Frederick Williams einsetzte. Auch er kommt bei der internen Untersuchung zu Wort. Ein weiterer Ermittler beteiligt sich an der Befragung, Mathewson.

Shaw:

In Ordnung, Herr Polizeiobermeister. Ich heiße Steve Shaw, das ist Fred Mathewson. Ich habe Sie hier gesehen. Ich weiß nicht, ob wir einander vorgestellt wurden. Lassen Sie mich den Anfang machen und das hier aus dem Weg räumen. Wir machen diese strafrechtliche Untersuchungen auf Bitten Ihres Vorgesetzten. Es hat nichts mit dem Disziplinarverfahren, der internen Untersuchung zu tun. Dies ist eine strafrechtliche Untersuchung.

Michael Mustachio: *Okay. Inspektor Cook befahl ihm, sich nicht mehr zu widersetzen. Also ging ich rüber und berührte ihn mit dem Taser.*

Shaw: *Okay.*

Michael Mustachio: *Ich habe ihn im oberen Brustbereich erwischt.*

Shaw: *Okay. Haben Sie ihm den vollen 5-Sekundenstoß gegeben?*

Michael Mustachio: *Ja.*

Shaw: *Wie hat er darauf reagiert?*

Michael Mustachio: *Schwer zu sagen. Er schlug noch immer wild um sich, aber nach den 5 Sekunden sank er in den Stuhl.*

Shaw: *Er sackte in den Stuhl?*

Michael Mustachio: *Sein Rücken und alles sackte in den Stuhl, als ob er sitzen würde.*

Shaw: *Okay.*

Michael Mustachio: *Es wurde noch versucht, ihm die Riemen anzulegen. Er bäumte sich auf, also schlug ich ihn wieder. Inspektor Cook befahl ihm immer noch aufzuhören, den Widerstand aufzugeben.*

Mathewson: *Wenn Sie sagen, Sie hätten ihn wieder geschlagen, meinen Sie, Sie haben ihn mit den –*



Michael Mustachio: *Kontaktflächen, richtig.*

Michael Mustachio: *Richtig.*

Mathewson: *Mit der M26?*

Michael Mustachio: *Richtig.*

Der Diensthabender Beamter, Inspektor Mark Cook erklärt den Ermittlern, was bei der Festnahme geschah.



Mark Cook:

Polizeiobermeister Mustachio hatte die M26 an der Seite mit eingesetzter Kartusche. Das Problem mit der eingesetzten Kartusche ist, dass die Zielperson zu diesem Zeitpunkt Handschellen trug. Aus meiner Sicht ist es keine gute Idee, jemanden mit Metallspitzen zu treffen, wenn diese Person Handschellen trägt. Also empfahl ich Polizeiobermeister Mustachio, die Kartusche zu entfernen und sie hierhin zu tun. Normalerweise, wenn wir jemanden ruhigstellen, wenn man noch so aggressiv ist wie er, nehmen wir den Kontaktmodus. Das ist zwar nicht so gut wie die geschossenen Metallspitzen, aber jemanden der gefesselt ist, mit den zwei Spitzen zu beschließen, dass fordert geradezu eine Klage heraus.



Mathewson: *Unterscheidet sich die Effizienz zwischen direktem Hautkontakt und geschossenen Metallspitzen?*

Michael Mustachio: *Weiß ich nicht.*

Shaw: *Warum stoppten Sie nach dem fünften Mal und sendeten keinen sechsten Stoß?*

Michael Mustachio: *Er bäumte sich nicht mehr auf.*

Shaw: *Er bäumte sich nicht mehr auf?*

Michael Mustachio: *Mhm*

Shaw: *Zu diesem Zeitpunkt- sackte da sein Kopf herunter? Nach diesem Mal?*

Michael Mustachio: *Nein.*

Shaw: *Er war noch wach?*

Michael Mustachio: *Er war noch – er war noch bei Bewusstsein, aber er widersetzte sich nicht mehr. Es war soweit, dass man ihm die Handschellen abnehmen und die Waffen in Sicherheit bringen konnte.*

Shaw: *Okay. Wie lange sind Sie ... Sie wurden offensichtlich an der M26 ausgebildet?*

Michael Mustachio: *Ja.*



Auf dem Polizeivideo, das zur Beweissicherung dienen soll und bei der Inhaftierung gedreht wurde ist Frederick Williams zu sehen, wie er gefesselt ins Gefängnis

getragen wird. Er ist panisch, bäumt sich immer wieder nach dem Einsatz des Tasers nach vorn und wird dabei von mehreren Männern festgehalten. Später sinkt er in den Stuhl. Ein Arzt stellt seinen Tod fest.

Joan G. Crumpler:

Keiner der Beamten wurde wegen dieses Vorfalls suspendiert. Keiner wurde entlassen. Ein Beamter, der POM Mustachio, er ist derjenige, der den Taser gegen Herrn Williams eingesetzt hat. Er wurde entlassen, später im gleichen Jahr, 2004, aber für eine ganz andere Sache. Etwas was er außerhalb des Dienstes gemacht hat. Er war zu Hause. Er war bei seinem Vater zu Hause. Und er wurde beschuldigt, den Hund des Nachbarn erschossen zu haben. Er hat es abgestritten. Dafür hat das Büro des Sheriffs von Gwinnett County ihn entlassen. Nicht weil er einen Taser gegen Herrn Williams eingesetzt hat, so dass dieser daran verstarb.



Austin, Texas. Der ehemalige Beamter der Polizei der Stadt Austin, Ramon Perez wurde entlassen, weil er den Taser NICHT benutzt hat. Mit seinen Kindern repariert er ein Fahrrad. Dann spricht er über Taser.

Ramon Perez:

Ich habe den Taser nie abgefeuert. Einige meiner Kollegen machen das ziemlich regelmäßig. ... Im ganzen Land gibt es Beamte, die den Taser missbrauchen. Es gibt Menschen, die möglicherweise dadurch verletzt oder getötet worden sind. Dabei ist es umstritten, ob ein Taser das verursacht hat.



Ich denke, dass in 2005 in ca. 50 % der Fälle, in denen ein Taser eingesetzt wurde, dieses nicht hätte geschehen sollen. Bei Personen, die passiv Widerstand leisten – das ist kein Grund, den Taser einzusetzen. Vielleicht liegt es daran, dass er so einfach einzusetzen ist. Man kommt dabei nicht ins Schwitzen, man muss keinen Einsatz bringen...

Ich habe das in einem Fall erlebt mit einem älteren Mann. Wir Polizisten waren zu zweit, und er leistete passiven Widerstand. Er streckte seine Hände nicht aus, und der höherrangige Beamte sagte „los, mach doch, setz den Taser ein“. Dabei versuchten wir, ihn zu ergreifen. Aber ich weigerte mich, den Taser zu

nehmen. Moralisch gesehen war es nicht richtig. Es gab andere Möglichkeiten, den Verdächtigen unter Kontrolle zu bringen.



Phoenix, Redaktionsbüro der Zeitung "The Arizona Republic". Robert Anglen arbeitet als Journalist für die Zeitung und hat mehrere Preise für seine investigativen Reportagen erhalten.

Robert Anglen:

Ich hatte mehrere Interviews mit Rick and Tom Smith, den Eigentümern von Taser. Wir trafen uns, und während des Interviews erzählten sie mir, wie toll ihre Waffe sei, und worum es dabei ging. Sie wiederholten, die Waffe sei nie in einem Todesfall involviert gewesen. Darum drehe es sich bei ihrer Waffe. Deswegen sei die Waffe so beliebt. Man kann damit auf Menschen schießen, ohne sie umzubringen. Sie sagten, sie hätten allerlei Unterlagen, um das zu beweisen. Also stellte ich eine einfache Frage: Kann ich diese Papiere sehen? Kann ich die Autopsieberichte sehen, die belegen, dass niemand je getötet wurde? Sie drehten und wendeten sich, und sagten endlich, dass sie sie nicht hätten.

Also ging ich hin und habe mir die Autopsieberichte besorgt. Diese erzählten eine ganz andere Geschichte. Pathologen im ganzen Land sahen die Waffe sehr wohl im Zusammenhang mit den Todesfällen. Entweder als Todesursache oder dazu beigetragen zu haben, oder es konnte nicht ausgeschlossen werden, dass es zum Tod geführt hat. Wir haben wiederholt im ganzen Land um Unterlagen gebeten, über die Weise wie Menschen sterben, nachdem sie mit einem Taser beschossen wurden. Nun, nach 2 Jahren erfahren wir, dass 167 Personen in den USA und Kanada gestorben sind, nachdem die Polizei Taser gegen sie eingesetzt hat. Nach den Autopsieberichten ist in 27 Fällen der Taser die Haupt- oder Nebentodesursache, oder sie kann zumindest nicht als Todesursache ausgeschlossen werden.

Wir haben herausgefunden, dass die Polizei Taser eher bei einer Verkehrskontrolle nutzen als um einen Räuber zu entwaffnen oder eine Gewalttat zu verhindern. Immer und immer wieder stellte sich heraus, dass die

Waffe, der Taser, als Foltermittel eingesetzt wird. Tu, was ich sage oder ... Und das "oder" bedeutete definitiv viele Stöße, die Menschen töteten.



Archivaufnahmen zeigen einen Polizeieinsatz in Pittsburgh. Eine Frau wird von einem Polizisten auf dem Boden festgehalten. Ein anderer Polizist schießt mit dem Taser auf die Frau. Sie liegt schreiend am Boden und viele Passanten stehen um sie herum.

Robert Anglen:

Polizeibüros im ganzen Land begrüßten die Elektroschockwaffen. Sie setzten ihr ganzes Vertrauen darauf, weil es in gewisser Weise die magische Kugel für sie ist. Man kann Menschen damit einen Stromstoß versetzen, sie kann ihnen Einhalt gebieten, es wirft sie auf den Boden und es verletzt sie nicht. Das ist das Wunder von Taser. Das Problem ist nur, dass es natürlich nicht stimmt. Und jede Geschichte, die ich seitdem geschrieben habe, es waren 50 oder 60, beruht auf einem zentralen Thema. Ich bestreite nicht, dass Taser funktionieren, aber ich streite mich mit der Firma über ihre Behauptungen, die nachweislich widerlegt worden sind. Dazu gehört, dass kein Pathologe jemals bescheinigt habe, dass es den Tod eines Menschen verursacht habe. Stimmt nicht. Dass es nie einen Polizeibeamten verletzt habe. Stimmt nicht. Dass Polizeibeamte als Alternative zu letaler Gewaltanwendung nutzen. Stimmt nicht. Ich habe wiederholt festgestellt, dass diese Behauptungen, die Taser zu Werbezwecken einsetzt, um Polizeibüros dazu zu bringen, die Waffen anzuschaffen, in mancherlei Hinsicht falsch sind.



Los Angeles Sheriffs Department, Trainingszentrum. Das Dienstauto des Sheriffs fährt auf einen abgelegenen Schießplatz. John B. Alexander und Sid Heal steigen aus. Hier wird eine neuartige Waffe ausprobiert, der „Silent Guardian“. Es ist eine Millimeterwelle Waffe, die einen unsichtbaren Strahl sendet, der die menschliche Haut erhitzt. Ein grüner Laserstrahl dient lediglich zum genauen Zielen. Sid Heal und John B. Alexander lassen sich testweise damit beschießen.



John B. Alexander:

Der Schmerz trifft die Haut, aber es dringt nur weni-



ge Millimeter ein. Der setzt sich nicht fort. Gar nicht. Dieses sendet einen gerichteten Strahl aus, er ist hoch fokussiert, er verstreut sich nicht überall hin. So kann man sein Ziel gut fixieren.

Sid Heal:

Das ist ein Durchbruch. Viele Leute verpassen es. Wenn man sich die magische Kugel anschaut, eines Tages wird es eine Art von zielgerichteter Energie sein. Das erste Gerät in der Geschichte, das ausreichenden Schutz gegen tödliche Gewalt bietet. Bei höchster Reichweite – übersteigt es die Reichweite von tödlichen Waffen ... Das ist ein Novum. Es gab noch nie eine nicht-tödliche Option mit gleichem Effizienzniveau.

Als die beste weniger-tödliche Option schwebt uns letztlich der Star Trek Phaser vor. Er löst all unsere Probleme. Er ist handlich. Er wird immer verfügbar sein, wenn wir ihn brauchen. Man kann damit differenzieren. Ich kann einen Verdächtigen treffen und den Typ daneben stehen lassen. Er ist 100 % sicher. Er funktioniert bei 100 % der Menschen. Ich kann ihn für große und kleine Leute nehmen. Aber wenn man sich dieses Szenario einmal rückblickend vor Augen hält: Seit einer bestimmten Donnerstagnacht im September 1966, vor 40 Jahren ist es in die öffentliche Psyche eingedrungen. Laut Star Trek würde es erst in 300 Jahren soweit sein. Aber tatsächlich ist es zum Maßstab geworden, an dem alle weniger-tödlichen Optionen gemessen werden.

Ausschnitt aus Star Trek „Man Trap“

Kirk: Es wird offensichtlich schwierig, ihn lebend zu fangen.

Spock: Aktiviere deinen Phaser voll, ich halte meinen auf Schockimpuls.

Versailles, Kentucky. Janet Morris, steht am Schießstand, über den Laptop gebeugt und spricht direkt in die Kamera.

Janet Morris:

Einer der besten Gründe, sich für den nicht-tödlichen Weg zu entscheiden, als erste Wahl nicht-tödliche Mittel einzusetzen, wann immer möglich, ist die Weise wie wir mit Macht umgehen. Wie wir respektiert wer-

den möchten. Wir leben noch in einer Welt, wo man am meisten respektiert wird, wenn man Atomwaffen hat. Wenn man also so viel Zerstörungspotential hat, dass man es keinesfalls einsetzen kann, dann wird man sehr respektiert. Das ist ziemlich dämlich, ziemlich kindisch. Wir müssen den Maßstab jetzt ändern, so dass man als Land respektiert wird, weil man so mächtig ist, dass man keine tödliche Gewalt einsetzen muss. Sun Tzu sagte „der Gipfel des Könnens ist es, den Gegner ruhig zu stellen, ohne einen Schuss abzugeben“. Das sollte unser Ziel sein. Wir müssen diesen Gipfel des Könnens erreichen. Wir müssen so mächtig werden, dass Töten zu primitiv für uns ist. Dann wären wir zivilisiert.



Scottsdale, Arizona. Abendstimmung. Totalen des imposanten Firmengebäudes von Taser International. Langsam fahren die Vorhänge herunter, darauf sind bewaffnete Männer mit Tasern abgebildet sind.



Trevor Goodchild rappt über den Abspann:

*Scheiß auf die Flagge,
ich gebe nix auf glitzernde Sterne
Und was machen sie, sie töten mich sanft
aus einem anderen Winkel
Sie sagen, meine Traurigkeit macht keinen Sinn
.... Tag des jüngsten Gerichts
Diese Taser, bitte, töten mich sanft
von inneren Angelegenheit irgendwie
Warum das so ist, ich weiß es nicht
Aber Gott weiß, ich kann nicht mehr sehen
Und langsam aber sicher töten sie mich sanft.*



NO MORE KILLING

Mit: Janet Morris, John B. Alexander, Rick Smith, Sid Heal, Carl Kesser, Gan Golan, Sergej und Irina Budnizije, Nikolaj Ljubimow, Tatjana Karpowa, Trevor Goodchild, Joan B. Crumpler, Yanga Williams, Ramon Perez, Robert Anglen

Buch und Regie
Kamera

Wolfgang Bergmann
Bernd Mosblech
Maxim Tarasjugin
Hagen Schönherr
Sergej Alechnovitsch

Kameraassistentz

Ton	Monika Allegretti Alexander Ivanov
Schnitt	Kawe Stefan Vakil
Dramaturgie	Marin Martschewski Irene Langemann
Musik	Trevor Goodchild Reinhard Schaub
Produktionsleitung	Martin Hilbert Uwe Herpich (WDR) Christian Schwalbe (ZDF)
Produktionsassistenz	Julia Eisenberg
Fachberatung	John B. Alexander Dr. Klaus Thiel Dr. Steve Wright David Meieran
Archivrecherche	Konrad Ege
Aufnahmeleitung Moskau	Tatjana Petrik
Filmgeschäftsführung	Clemens Eheses
Mischung	Tom Dokupiel Patrick Höderath
Sounddesign	Patrick Höderath
Kolorist	Martin Becker
Kopierwerk	Cineplus Köln Cinemia, Köln
Untertitelung	Holland Subtitles
Redaktion	Reinhardt Lohmann (ZDF-ARTE) Felix Kuballa (WDR)

Archivmaterial von „Miami Model“: Indyamedia documentary, FTAAIMC.org, Jeffrey Keating, Free Speech TV, Jay Finneburgh, Free Speech TV, Los Angeles Sheriff Department, Taser International, Carl Kesser, Progress Filmverleih, NARA, Washington, Top Secret

Dank an: Jürgen Altmann, Jan van Aaken, Edward Hammond, Samir Marsonia, René Perez, Min Tuan, Debbie Russel, Ed Vasel, Pam Moscow, Ruth Heflin, Fleur Knopperts
Besonderer Dank an Hans Robert Eisenhower

Eine Produktion von Lichtfilm Wolfgang Bergmann mit ZDF/ARTE, WDR, VPRO, SBS, Channel One, CBC, VRT, LTV, gefördert von Filmstiftung NRW und MEDIA